

Jüdisch-christliches Gespräch in Lateinamerika

von *Angel Kreimann-Brill*^{*}

1. Zur Geschichte der interreligiösen Beziehungen vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil

Zwischen den führenden Vertretern der verschiedenen Religionen hat es bekanntermassen schon immer direkte Verbindungen gegeben. Austausch von Kenntnissen, vergleichende Studien oder Erörterung gemeinsamer Probleme im politischen und sozialen Bereich standen dabei auf der Tagesordnung. Der Wissensaustausch und die Parallelen im Denken und Reden zwischen Maimonides, Thomas von Aquin und Averroes im 12. Jahrhundert sind Beleg dafür, dass geistig-theologische Fragen in der Natur des Menschen liegen und ein religiöses Bedürfnis sind.

Lateinamerika ist ein Kontinent, der im wesentlichen von Immigranten unterschiedlichster Herkunft gebildet wird. Die einzelnen Länder unterscheiden sich voneinander durch eine grosse Bandbreite an Kulturen, die bei ihrer jeweiligen Entstehung zusammengekommen sind. Mit den Einwanderern kamen auch unterschiedliche Konfessionen und religiöse Strömungen, weshalb sich auch der Dialog zwischen ihnen in den Ländern sehr unterschiedlich gestaltet. Daher lässt sich der interkonfessionelle Dialog in Argentinien nicht mit dem in Chile vergleichen. In Argentinien stammte der grösste Teil der Einwanderer aus dem katholischen Italien, was die Entstehung einer dominierenden, wesentlich konservativen katholischen Kirche mit sich brachte. In Chile hingegen gab es infolge der englischen und deutschen Einwanderer eine starke anglikanische und protestantische Präsenz. Fundamentale Unterschiede in der Entwicklung des interreligiösen Dialogs ergeben sich aber auch aus der sozio-ökonomischen Lage und der akademischen Bildung der am Dialog Beteiligten.

* Prof. Dr. *Angel Kreimann-Brill* ist Oberrabbiner von Santiago de Chile. Adresse: Luis Thayer Ojeda 073, Of. 1101, RCH – Providencia, Santiago. – Aus dem Spanischen übersetzt von Sofia Sánchez, Tübingen.

Manchmal scheinen sich die eher liberalen Strömungen in den verschiedenen religiösen Institutionen im Dialog am ehesten einig zu sein; jedoch gewinnt die interreligiöse Begegnung sehr oft durch die Vertreter mehr konservativer oder orthodoxer Richtungen an Tiefe. Richtig ist aber auch, dass sich in vielen Fällen der interreligiöse Dialog vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil in netten Versammlungen erschöpfte, während andere trotz tiefen gemeinsamen Interesses an bestehenden Vorurteilen scheiterten.

Oft war man der Meinung, dass die protestantischen Kirchen dem Dialog mit den Juden näher standen. Viel hing aber vom Herkunftsland der jüdischen Immigranten ab. Die Juden aus mitteleuropäischen Ländern waren das Gespräch mit der protestantischen Kirche ebenso gewöhnt, wie die orientalischen Juden das Gespräch mit den Muslimen. Für Juden, die aus Ländern kamen, in denen der Oberrabbiner eine Autorität im gesellschaftlichen Leben war, ein Repräsentant der Gesellschaft, manchmal sogar auch Mitglied der Regierung, war die Dominanz der römisch-katholischen Kirche in Lateinamerika eine befremdliche Erscheinung. Denn in den Augen der Juden war das Thema ‚Inquisition der katholischen Kirche‘ weit stärker präsent als Luthers Antisemitismus in der lutherischen Kirche.

Auch wenn es schon seit den Zeiten der Kolonialisierung jüdische Einwanderungen – mehrheitlich zudem von Conversos („Marranen“) und Kryptojuden – gab, so bildeten sie doch nur kleine, abgesonderte Gemeinden. Die jüdische Gemeinschaft, wie wir sie heute in Lateinamerika kennen, begann sich erst seit dem Ende des 19. Jahrhunderts zu entwickeln.

2. Der Einfluss der deutschen Rabbiner in Lateinamerika

Die grössten Schritte nach vorn im interreligiösen Dialog vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil ereigneten sich im Gespräch zwischen Rabbinern, die nach der „Reichskristallnacht“ aus Mitteleuropa gekommen waren, und Bischöfen und Pfarrern, die durch die Greueln sensibilisiert waren, die der Nationalsozialismus dabei war, auch in der Welt des Christentums zu verursachen. Pinkuss und Lemle in Brasilien, Schlesinger, Harff und Hirsch in Argentinien, Lubliner und Loewenstein in Chile, Friedlander in Bolivien, Winter in Uruguay und Goldstein in Peru wurden unmittelbar nach ihrer Ankunft in Lateinamerika von den katholischen und protestantischen Würdenträgern, die mit ihnen den Schmerz teilten, willkommen geheissen.

Als herausragende Beispiele aus jener Zeit seien genannt der Besuch des Kardinal Erzbischofs von Buenos Aires, Monseñor Santiago Luis Copello, in

der Grossen Synagoge zu Buenos Aires und die grossartigen Vorlesungen, die Monseñor Raúl Silva Henríquez, Kardinal Erzbischof von Santiago de Chile, in einer Synagoge in Santiago de Chile über die Menschenrechte nach dem Alten Testament gehalten hat. Der Jüdische Weltkongress verlieh ihm dafür den Menschenrechts-Preis.

Vor dem Konzil entstanden sind die Jüdisch-Christlichen Gesellschaften Argentiniens, Brasiliens und Chiles. Als daran Beteiligte verdienen in diesem kurzen historischen Abriss genannt zu werden: die Patres Luis Cuchetti und José Pooli sowie Pastor Abraham Sosa in Argentinien und in Chile Monseñor Santiago Tapia und Pastor Samuel Vallette.

3. Das Lateinamerikanische Rabbiner-Seminar

Angeregt durch die Bemühungen aus Mitteleuropa stammender Rabbiner in Lateinamerika, beschloss der Verband der Rabbiner Deutschsprachiger Gemeinden, zusammen mit der Congregación Israelita der Republik Argentinien (erste Synagoge zu Buenos Aires) die Gründung des Lateinamerikanischen Rabbinerseminars. Dort sollten im Lande geborene Rabbiner ausgebildet werden, um das Werk der Immigranten fortsetzen zu können. Mit der Ausführung dieser Aufgabe wurde der aus Nordamerika stammende Rabbiner Marshall Meyer betraut, der als Assistent des Oberrabbiners Dr. Wilhelm Schlesinger gekommen war. Als für die Jugend Zuständiger vollbrachte er eine wahre Revolution: mit „Aggiornamento“ des Kultus durch Einführung der Landessprache, Beteiligung der Jugend und informeller Erziehung in Form von Jugendlagern im Sommer.

Im Rabbinerseminar, das im Stil dem Jewish Theological Seminary in New York sowie den vormals in Breslau, Berlin und Budapest ansässigen Seminaren ähnelt, studiert man (unter anderem) vergleichende Religionswissenschaften und fördert die interreligiösen Begegnungen.

Gerade als sich das Rabbinerseminar zu entfalten begann, fand das Zweite Vatikanische Konzil statt. Die Beteiligung von Monseñor Jorge Mejía von der katholischen Kirche und des Pastors José Miguez Bonino vom Evangelisch-theologischen Seminar an den Kursen für vergleichende Religionswissenschaften führte zu neuen Einstellungen bei den jungen zukünftigen Rabbinern. Der Besuch der Bischöfe der Katholischen Kirche Argentiniens im Lateinamerikanischen Rabbinerseminar schuf eine völlig neue Situation, die sich auf fast alle lateinamerikanischen Länder auswirkte.

4. Die offiziellen Organisationen nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil

Als die Kirche nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil und der Erklärung „Nostra Aetate“ die Ernennung bischöflicher Beauftragter für den interreligiösen Dialog beschliesst, entstehen in fast allen lateinamerikanischen Ländern Organisationen für den interreligiösen Dialog mit jüdischer, katholischer und protestantischer Beteiligung, dem Proporz des jeweiligen Landes entsprechend. Der Lateinamerikanische Jüdische Kongress ermuntert die ihm angehörenden Gemeinden zum Dialog und fördert Begegnungen sowohl mit der Lateinamerikanischen Bischofskonferenz als auch mit dem Weltkirchenrat.

Die jüdische Beteiligung am interreligiösen Dialog war nun nicht mehr beschränkt auf die Rabbiner mitteleuropäischer Herkunft, die mehrheitlich liberal eingestellt waren, sondern schliesst auch orthodoxe Rabbiner ein, die in Gemeinden ebenso wie in akademischen Einrichtungen tätig sind, zusammen mit katholischen und evangelischen Kirchenvertretern. Es gibt Lehrstühle für jüdische Studien an christlichen Schulen und Universitäten, Diskussionen über gemeinsam interessierende Themen im Fernsehen, Gespräche über moralische Fragen und eine im allgemeinen erstaunlich rasche Annäherung. Ohne Übertreibung kann man sogar behaupten, dass sich der jüdisch-katholische und jüdisch-protestantische Dialog gelegentlich leichter gestalten als die innerchristliche Ökumene. Interkonfessionelle, interreligiöse Gottesdienste sowohl bei nationalen und offiziellen Feierlichkeiten als auch bei besonderen Anlässen werden zur Regel.

Die grösste Herausforderung war und ist noch immer die Behauptung der eigenen Identität, indem man Synkretismus und Verwirrung vermeidet. Die Aufgabe, sowohl zum interreligiösen Dialog als auch zur Wahrung der eigenen traditionellen Identität zu erziehen, ist nicht minder schwer als die Aufgabe, die wechselseitigen Vorurteile zu überwinden.

5. Der Besuch des Papstes und seine Begegnungen mit den lateinamerikanischen Gemeinschaften

Wenn auch Papst Johannes XXIII. und Papst Paul VI. die Urheber des Wandels sind, so sind es doch die Reisen Papst Johannes Pauls II., die die Annäherung zwischen Kirche und jüdischem Volk am meisten vorangebracht haben. Der Besuch des Papstes in der Grossen Synagoge zu Rom fand

sein Echo in vielen Ländern Lateinamerikas durch den Besuch von Kardinälen und Bischöfen in dortigen Synagogen.

Die Pilgerreisen des Papstes zu den verschiedenen Hauptstädten Lateinamerikas, in denen Juden leben, erforderten von den Gemeinden, sich auf die Begegnung mit dem hohen Gast vorzubereiten. Stets betonte der Papst die Wichtigkeit des interreligiösen Dialogs und vor allem der gemeinsamen Arbeit zum Schutze der Menschenrechte und seine tiefe Betroffenheit über den Holocaust, während die jüdischen Gemeinden ihr Interesse an den diplomatischen Beziehungen zwischen Israel und dem Vatikan und ihre Sorge um sie bekundeten. Die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Israel und dem Vatikan bedeutete einen wichtigen Schritt nach vorn in den Beziehungen der Rabbiner und Gemeinden nicht nur zu den Bischöfen, sondern auch zu den päpstlichen Nuntiaturen.

Erwähnen sollte man auch die Probleme und Schwierigkeiten, die sich mitunter aus politischen, nationalen wie weltpolitischen Gründen ergeben haben: Die Entscheidungen innerhalb der Kirchen und religiösen Gemeinschaften im Hinblick auf Wahrung oder Missachtung der Menschenrechte während der verschiedenen Militärregierungen in Lateinamerika haben zu Auseinandersetzungen ebenso wie zu Annäherungen zwischen den verschiedenen Religionsgemeinschaften und insbesondere zwischen deren führenden Persönlichkeiten geführt. Aber auch internationale Konflikte stellten manchmal Probleme dar. So sind orthodoxe Priester in Ländern ohne diplomatische Beziehungen mit Israel gelegentlich in der misslichen Lage, zwischen den Interessen der örtlichen jüdischen Gemeinden und denen der Zionisten abzuwägen.

6. Die Zugehörigkeit der jüdisch-christlichen Verbrüderungen Lateinamerikas zum ICCJ

Wenn auch einige christlich-jüdische Organisationen, wie die von Rabbiner Pynchas Brenner in Caracas geleitete, oder die in São Paulo und Rio de Janeiro seit langem schon dem International Council of Christians and Jews (ICCJ) angehören, besuchte der ICCJ durch seinen Generalsekretär Pastor Jacobus Schoneveld Lateinamerika doch erst 1991 und unterstützte damit die insbesondere von den Zionsschwestern unternommenen Anstrengungen. Unterdessen sind die christlich-jüdischen Organisationen in Argentinien, Brasilien, Chile, Mexiko, Peru, Uruguay und Venezuela Mitglieder im ICCJ und haben dort sogar so viel Gewicht, dass dessen jährliches internationales Kolloquium im Jahre 2001 in Montevideo stattfinden wird.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass unter nicht sehr günstigen Bedingungen, des Mangels an Bildung ebenso wie der vorhandenen Vorurteile und der Last der Vergangenheit wegen Lateinamerika den interreligiösen Dialog gegenwärtig als eine alltägliche Notwendigkeit erlebt, die von der Einweihung einer Bank oder eines Supermarktes bis hin zur moralischen Begleitung und Beratung der verschiedenen Regierungen reicht. Trotz theologischer und liturgischer Unterschiede überwiegt dennoch die Gemeinsamkeit ethischer und geistiger Interessen. Die jüngsten und wiederholten Erklärungen des Papstes über die Schoa und die verschiedentlich ausgesprochenen Bitten um Vergebung sind sehr begrüßt worden. In den nächsten Jahren wird es wichtig sein, den Dialog zwischen den Religionen zu stärken und anzuregen, um der Proselytenmacherei entgegenzuwirken, die einige antiökumenische Denominationen betreiben, um damit ihre politische Machtstellung auszuweiten.